

ZUR EINFÜHRUNG

Natur und Kultur haben gemeinsam, daß beide sich in einer Vielfalt von Erscheinungsformen darbieten. Uniformität ist ihnen wesensfremd.

Diese Vielfalt kultureller Bemühungen will jeder Nordgautag für den historisch gewachsenen und sprachlich abgegrenzten Bereich der Oberpfalz aufzeigen. Aus Bildender Kunst, Musik, Dichtung und Volkstum wird ein breites Spektrum aufgerollt, dem zu entnehmen ist, welchen Standort die Oberpfälzer Kultur zur Stunde einnimmt.

Da jede künstlerische Bemühung der Zustimmung durch jene bedarf, die sie wahrnehmen, ohne deren Zustimmung sie auf die Dauer nicht leben kann, die Begegnung mit der Kunst „nicht Betrachtung, sondern Beteiligt-Sein“ bedeutet (R. D. Preissl), trägt jeder Nordgautag auch einen gewissen „Werbecharakter“: zu hören, zu sehen und zu lesen, was gemalt, komponiert, gestaltet und gedichtet worden ist.

Was für den Bildenden Künstler die Ausstellung, für den Komponisten die Schallplatte bedeutet, das ist für den Schriftsteller die Festschrift. Sie ermöglicht ihm, in seiner Stimmlage und in seiner Sprachform zu seinem Publikum zu sprechen, sich einen Leserkreis zu schaffen und zu erweitern. Durch sie möchte er in das Haus eintreten, Kontakte anknüpfen und pflegen. Daß im Mitarbeiterverzeichnis bei jedem Autor die genaue Anschrift vermerkt wurde, läßt sich auch auf diese Weise rechtfertigen.

Die Auswahl der Autoren fiel der Redaktion nicht leicht. Von den 301 zugesandten Arbeiten konnten, vornehmlich aus Platzgründen, nur 71 Arbeiten veröffentlicht werden; 84 Autoren hatten sich um Teilnahme bemüht, davon mußten 26 Autoren abgewiesen oder zurückgestellt werden.

Grundsätzlich wurden nur lebende Autoren aufgenommen, mit einer einzigen Ausnahme: Dr. Heinz Schauwecker, der im Jahre 1977 gestorben ist. Nicht wenige der eingereichten Arbeiten wurden schweren Herzens zurückgestellt, teils bis zum nächsten Nordgautag, teils für eine Veröffentlichung in der Zeitschrift „Die Oberpfalz“.

Die Thematik für die Festschrift war eng begrenzt. Sie wird aus der Gliederung der Festschrift ersichtlich: Landschaft und Menschen in der Oberpfalz; Bildende Kunst; Grenze zu Böhmen. Natürlich sind die Übergänge fließend. Daß sich eine Reihe prominenter Persönlichkeiten, an ihrer Spitze der Regierungspräsident der Oberpfalz, zur Mitarbeit bereiterklärt hat; daß sich unter den Autoren viele Preisträger befinden, sei dankend vermerkt.

An literarischen Gattungen wurden berücksichtigt: Lyrik, Kurzprosa,

Essays und Aphorismen. Die würzige, treffsichere Mundartdichtung ist ebenso vertreten wie die Dichtung in der Hochsprache, das Heitere verlangt seinen prozentualen Anteil gegenüber dem Ernsten, wie es der ganzen Wirklichkeit unseres Lebens entspricht. Die Autoren wohnen durchaus nicht alle oder nicht mehr in der Oberpfalz, aber sie fühlen sich der Oberpfalz, nicht selten in Form einer Mitgliedschaft bei der Regensburger Schriftstellergruppe, verbunden, und haben über die Oberpfalz geschrieben.

Es fehlt nicht an Gleichnissen und Deutungen: J. Dünninger nennt die Oberpfalz ein Land „das wie ein erster Schöpfungstag ist“; U. Hommes fordert auf, wenn er über die Schönheit meditiert, es sei an uns, an der Wirklichkeit „nicht vorbeizusehen“; P. Paulus Sladek deutet die Heimat, von der Tiefenpsychologie her kommend, als „seelisches Erlebnis“.

Das Hintergründige, Abstruse und Geheimnisvolle schwingt in dem Gedicht „Fia oan ders Fiachdn leana wil“ (Chr. Blumschein) ebenso mit, wie I. Meidinger-Geise vermutet, „Auch die Sonne ist hier / nicht offenherzig“, und H. Zimmermann resümiert: „Arm macht nur / der Besitz“. J. Ernstberger alias A. Balsamer träumt versonnen vom „Alten Bahnerer“; die seit ihrer Kindheit blinde Schriftstellerin E. Golinski schreibt in rührender Weise über das Malen, und für E. L. Biberger riecht der Südwind „schon nach Schnee / und nach Gedichten“.

Die Gelassenheit der Landschaft charakterisiert meisterhaft E. Dünninger: „Über einem nahen Wiesengrund zog ein Bussard lautlos seine Kreise“, und F. Hiltl beschreibt liebevoll das Schicksal eines Oberpfälzer Gnadenbildes; den erbarmungslosen Abschied vom Vergangenen charakterisiert zutreffend E. Eichenseer: „Aber wos in da Gruam drin is, / kimmt nimmer raus. / Aa, wennst mechst.“

Von G. v. d. Brincken erfahren wir, auf humorvolle Weise, wie sie Oberpfälzerin wurde, und I. Liefländer spürt den Schicksal einer renommierten Sportlerin nach. Über das Alte Pennal in Regensburg weiß W. Steinmetz köstlich zu plaudern, und auch an nüchternem Realismus fehlt es nicht, so etwa, wenn A. Mühdorfer seine bunten Figuren im Donaueinkaufszentrum „de buildln“ nicht anschauen läßt, „weil ma ham scho oans“.

Die Schrecken der Vertreibung ruft der bekannte österreichische Dichter H. Kuprian in Erinnerung; R. Schützbach bekennt: „Der Vertriebene wird ein Leben lang / an der Heimat in seinem Gepäck / zu tragen haben“; demgegenüber ragt Flossenbürg als Mahnmal in die Höhe: „Immer zerbricht / des Menschen Antlitz / der Mensch“ (H. Zimmermann), oder wird Hus einmal anders, nämlich positiv bewertet: „Mein Holzstoß wird zum Licht“ (A. Rottler). Das über die Grenze Hinweggehende weiß H. Walters in die Worte zu fassen: „So getrennt, Väter, Mütter, sind wir nicht / wie es den Anschein hat“.

Wenn sich die Festschrift als periodische Fortsetzung des im Verlag F. Pustet erschienenen „Oberpfälzischen Lesebuchs“ erweisen sollte, wäre

genau das erreicht worden, was sich die Redaktion darunter vorgestellt hat: neue Literatur über die Oberpfalz und aus der Oberpfalz alle zwei Jahre aufzubereiten und zu dokumentieren, über eine Region, in der sich „die Geschichte manchmal Zeit läßt“ (Th. Brennauer).

Dr. Ernst R. Hauschka

